

Die Schaltsekunde

> 1. Preis im Literaturwettbewerb «Ein Augenblick» der Marianne und Curt Dienemann-Stiftung, Luzern.

Michael Staub

Bellevue, *belle vue*, schöne Aussicht, das ist eine schöne Bescherung hier. Die Schriften prasseln auf ihn nieder, die Wörter, Halbsätze, die sich hier im Luftraum drängeln, das Stakkato beginnt. Coca-Cola erfrischt nachhaltig, Gütermann der Güte wegen, Ticket Point, Lindt Chocolats, Magazine zum Globus, Surprise, Strassenmagazin, Surprise!, wieder weicht er aus, keine Zeit für Überraschungen, alle fünfzig Meter steht jetzt schon einer, Surprise!, und von rechts drängelt eine Gruppe Chinesen heran, ihre Pelerinen sind verschieden, doch die staunenden Gesichter ähneln sich, Surprise!, der Ruf verhallt, er geht weiter, die Stadt drängt näher heran, Premium Ice Cream, Do/Fr/Sa bis 02:00!,

In einem stickigen, aber wenigstens geräumigen Büro der Neuen Zürcher Zeitung tippt Redaktor Howeg schon mal die Headline ins Satzsystem:

Wie lang ist eigentlich eine Sekunde?

Es ist kurz vor achtzehn Uhr an diesem Mittwohabend, 17:58 meldet die rote Digitaluhr bei der Haltestelle Bellevue, 24° C. Auf dem Utoquai brausen schwere Motorräder vorbei, bei den Fussgängerstreifen stauen sich die Menschen.

Die Frage scheint überflüssig, schreibt Howeg, denn wir wissen alle, dass eine Sekunde den 86'400sten Teil eines normalen Sonnentages darstellt.

Im Café Skebe, St-Urban-Gasse, vierzig Meter Luftlinie vom Sternen-Grill, sitzt David. Bald achtzehn Uhr, und sie ist noch nicht da. Er hat das Repertoire seiner Wartezeitgesten erschöpft. Sein Bierglas ist halb leer, das Kondenswasser weggewischt im nervösen Drehen seiner Hände, sie ist noch nicht da, aber er ist ja auch zu früh, zu früh. David, zweiundzwanzig, Heimatorte Heerbrugg und Wohlen AG, alle Kinderkrankheiten durchgemacht, seit zwei Jahren auf den Blütenstaub der Birken allergisch, ansonsten gesund, wartet seit achtzehn Minuten, vierundzwanzig Sekunden, wartet, wie er auch studiert. Er ist nervös, flattrig, benötigt Unmengen von Zeit, bevor er sich konzentrieren kann, dann aber, wenn er es schafft, versinkt ihm die Welt ringsum, dann vergisst er Zeit, Mass und Gewicht.

Eine durchschnittliche Erdrotation dauert aber nicht genau 24 Stunden, sondern etwa 23 Stunden, 56 Minuten und 4,09 Sekunden.

Zwischen den Häusern der St.-Urban-Gasse, von David unbemerkt, eine Silhouette, die vom linken zum rechten Bildrand kaum acht Sekunden benötigt: Rolf. Er geht übers Trottoir, mittlere Geschwindigkeit etwa sechs Kilometer pro Stunde, die Mappe unterm Arm. Rolf. Etwas matt seit dem späten Nachmittag, muss den Entgegenkommenden immer wieder ausweichen, kann sich nicht mit der Stadt synchronisieren.

Die Gründe für die Abweichungen zum scheinbar regulären 24-Stunden-Tag sind verschiedenen. Unter anderem beeinflussen die Masseverlagerungen der Ozeane die Rotation.

Rolf, früher auf der Bank, dann auf Reisen, jetzt Berater einer Drittweltstiftung. Rolf hat seine Zeit genutzt.

Doch auch die unterschiedliche Verteilung der Landmasse auf die Nord- und die Südhalbkugel sowie Magmaströme im Erdinnern wirken sich auf die Geschwindigkeit der Rotation aus. All diese Schwankungen führen dazu, dass die «normale» Zeit, die sogenannte Erdrotationszeit, nur als Mittel definiert werden kann.

Rolf weiss nicht, dass ein anderer ein Versäumnis nachholen wird, dass dieser andere, Metz Roland, Korporal bei der Stadtpolizei Zürich, brevetiert am 15. November vor drei Jahren, an diesem Abend, in wenigen Minuten schon, zum Werkzeug wird für etwas, das wir Schicksal nennen, immer noch.

Die Sekunde ist seit 1967 nicht mehr als der 360'000. Bruchteil eines Tages definiert, sondern baut auf der Resonanz des Cäsiumatoms auf. Die Zeitdauer von 9'192'631'770 Perioden, die jenes für einen Zustandswechsel in seiner Hyperfeinstruktur benötigt, entspricht einer Sekunde. Die darauf beruhende Zeitskala trägt den Namen Coordinated Universal Time (UTC).

Im Café immer noch David, drittes Semester, Hauptfach Deutsch, ohne Bezug zur UTC, da er sich der Literatur verbundener fühlt als den Erdwissenschaften. David kramt in seinem Rucksack, wühlt unter Regenjacke, Wasserflasche, Schlüsselbund, Gratiszeitung, zieht das eselsohrige Reclambuch hervor, *Totentänze*, eine etwas makabre Lektüre vor einem Rendez-vous, David verschiebt noch ein letztes Mal sein Bierglas, seufzt, schlägt das Buch auf, und jetzt, nur wir hören es, steigt aus dem Buch eine Musik blechern und mit einem leichten Rauschen auf, unbeachtet von den Passanten, leises Knistern einer Schellackplatte, David

liest

*Der Tod reitet auf einem lichten Schimmel,
schön wie ein Cherubim vom Himmel.*

und will gleich wieder aufhören, hat keine Lust auf Totentänze. Nicht der Tod, sondern die Liebe würde ihn interessieren, doch die Seminarwahl im Grundstudium ist eingeschränkt. David nimmt einen Schluck Bier, liest weiter, das Buchorchester spielt:

*Wenn Mädchen ihre Reigen schreiten,
will er mit ihnen im Tanze gleiten.
Fa la la la. Fa la la la.*

David denkt, dass *Mädchen* heute nirgends mehr zu lesen ist, sind jetzt alles Girls, denkt an Lisa, mit der er schreiten möchte, aber nicht zum Tanze, er kann nicht tanzen, er liest:

*Flandern in Not.
In Flandern reitet der Tod.*

Wegen der zahlreichen Einflussfaktoren auf die Erdrotationszeit, schreibt inzwischen Høwæg, ergibt sich zwangsläufig eine Diskrepanz zur atomaren Zeit. Sobald diese 0,9 Sekunden übersteigt, wird vom International Earth Rotation and Reference Systems Service eine Schaltsekunde eingefügt. Sie stellt wieder das Gleichgewicht zwischen der Erdrotationszeit und der UTC her.

Wenn Mädchen

aber Lisa schreitet noch nicht, sondern steht, im Tram. Blondmähniges Haar, nicht zu bändigen, Blick und Mund ruhig, aber nicht verkniffen, ein Gesicht, das nicht zugeschminkt ist, unterhalb der rechten Schläfe ist eine kleine Narbe sichtbar, Windpocken, die stört aber nicht, im Gegenteil, sie rührt, auch David. Der sitzt und wartet, liest in seinem Reclambuch und hat den Kopf nicht beim tanzenden Knochenmann, sondern bei Lisa, ist auch kein Wunder.

Sie hat sich mit David verabredet, ein kurzes Abgleichen ihrer Notizen, denkt sie, etwas trinken, dann nach Hause, Fernsehen wäre was, ist eh nicht viel los an diesem Abend, Lisa, ohne grosse Gedanken, steht im zuckelnden Mirage-Tram, Be 4/6 Nr. 1615, Inverkehrsetzung Oktober 1966, Revisionen: R 1.2 März 1972, R 2.0 November 1977, R 1.2 August 1983, R 2.0 November 1988, R 1.2 März 1994, R 1.1 November 2001.

Die offizielle Zeit wird durch das Einfügen der Schaltsekunde in der Nähe der Mittleren Sonnenzeit gehalten.

Bei der Tür Werbung, Kontaktlinsen, Wanderschuhe, Chinesischkurse, Lisa will nicht lesen, guckt aus den schmalen, gummiurandeten Türfenstern, sieht Menschen und ein Kurs-schiff, Rundfahrten/Cruises, es ist laut im Tram. In ihrer Handtasche leuchtet das Telefon-display auf und bestrahlt Schlüsselbund, Lippenstift und Taschentücher, 1 neue Kurzmit-teilung erhalten, Zeigen? Beenden? Ist aber nichts Wichtiges, nur ein Halbsatz. Die Tasche

hält dicht.

Im Mittel sind Schaltsekunden etwa alle 18 Monate nötig und werden immer um 23:59:59 UTC eingefügt.

Welch ein Gedränge, welch ein Betrieb am Bellevue. Menschen hasten über die Strassen, rennen nach Trams, führen Gespräche, holen sich Bratwürste und Bierbecher, planen den Ausgang. Der Abendverkehr ist dicht, der normale Irrsinn aus Abgas und Lärm und pochenden Bässen.

Ohne Angleichung würde die Erdzeit der tatsächlichen Zeit hinterherhinken.

Im Tram ein Gedränge, ein Gewirr, ein Dunst, aus dem Lautsprecher kratzt ein *chkclipaz*, und dann, plötzliche Eingebung, steigen Sie in Bus oder Tram eine Station früher aus und gehen Sie zu Fuss, drückt Lisa auf den Knopf. Die Tür faltet sich auf. Sie springt raus, unter die Bläue über der Stadt, dem glitzernden See, in diese blaue Sehnsucht, die zwischen Fernweh und Hierbleiben schwankt.

Im Gegensatz zur UTC wird die Satellitenzeit nicht synchronisiert.

Oben, weit über dem Bürkliplatz und der ameisenhaft kleinen Lisa zischt gleich ein Satellit vorbei, hat eine portugiesische Telenovela an Bord und das Neuste über den Regierungswechsel in der Türkei, strahlt eine alte Folge von Dallas auf die vielen tausend Zürcher Parabolspiegel, und auf einem anderen Kanal ein zirpendes Zeitsignal, *beep beep beep beep*, wie der Sputnik tönt das.

Die Zeitmessung des Global Positioning Systems (GPS) basiert immer noch auf der atomaren Zeit von 1980, die gegenüber der UTC eine Differenz von 13 Sekunden aufweist.

tippt Howeg routiniert, und wir wissen, 13 Sekunden können nur Abergläubische beunruhigen.

Eine Verwechslung von GPS-Zeit und UTC...

schreibt Howeg, doch wozu 13 Sekunden Unterschied, wenn eine einzige reicht. Eine Sekunde nur. Jetzt sehen wir Metz, im Rechenzentrum der Stadtpolizei, entspannt sitzt er in seinem Stuhl. Jetzt setzt er sich bolzgerade hin. Jetzt wird ihm siedend heiss. Metz, oh Metz, du erinnerst dich. Du hast während der Nachtschicht vor drei Tagen die Synchronisation vergessen. Wie, Metz, willst du das in Ordnung bringen?

...könnte in der Navigation von Flugzeugen fatale Folgen zeitigen.

Vergiss di nid, rief Metz' Mutter früher, wenn er keine Anstalten zeigte, sich auf den Schulweg zu machen. Doch er hat sich vergessen. Er hat es versäumt, die Schaltsekunde einzufügen. Eine Sekunde nur, doch wir wissen, wie rasch aus einer Sekunde 13 werden. Noch sind keine Flugzeuge betroffen. Aber die Ampeln der Stadt Zürich, gesteuert vom Verkehrsleitsystem. Mit einer Sekunde Verspätung hinken sie der UTC nach. Die Atomuhr gibt den Takt

vor, sie ist verbindlich. Auch für die Stadtpolizei. Metz, oh Metz, was hast du getan?

Wegen technischer Hindernisse (oder weil wir dazu nicht auch noch Geld haben, denkt Metz) gibt es keine direkte Verbindung zum Observatorium Genf. Stattdessen muss die Serverzeit manuell nachgestellt werden, immer dann, wenn sich die Uhren der restlichen Welt erfolgreich synchronisiert haben. Wenn auf den europäischen Atomuhren nach der 23:59:59 ein einziges Mal die verstörende Ziffernfolge 23:59:60 erscheint, bevor die Uhren (mit einem leichten Schluckauf, denkt Metz) wieder ein beruhigendes 00:00:00 anzeigen.

Wenn

Wenn er es nicht vergessen hätte. Wenn da nicht die Feigheit wäre, und die Hoffnung, das Versäumnis unbemerkt in Ordnung zu bringen. Eine Sekunde nur. Um achtzehn Uhr herrscht in der Stadt das grösste Chaos, denkt Metz. Keiner wird was merken.

Rote Phase, grüne Phase, oder ein schöner Kompromiss, Orange?

Die Sekunden ticken vorbei, und am Bellevue bewegen sich die Menschenströme weiter. Rolf ist bald vor der Ampel, vor dem Coop City, David sitzt immer noch hinter Bierglas und Reclamband, und jetzt, wir sehen es, erscheint auf der Seepromenade die letzte Figur. Es ist Martin,

vierundzwanzig, aufgewachsen in Solothurn, noch fremd in dieser Stadt. Martin will nach Hause, hat am See seinen Frieden gesucht und nicht gefunden, etwas stört, und sein leichtes Unbehagen wird ihn an diesem Abend offener machen, aufmerksamer, er wird sich nicht in seinen Gedanken verlieren, sondern seine Umwelt wahrnehmen. Zum Glück.

Das Tram fährt im Schrittempo über die Quaibrücke, hält noch vor der Kreuzung, Stau. Wer am Bürkliplatz nicht ausgestiegen ist, guckt neidisch auf den glitzernden See, auf die Leute, die im Gegenlicht vorüberschreiten, zu Fuss sind sie schneller.

Und da ist auch schon Lisa, der Gang über die Brücke beschwingt sie. Etwas macht sie glauben, Zürich liege am Meer. Auf den Fahrbahnen nur Blech und Hupen, lachend überholt sie die Autos, steht auch schon bei der Ampel. Neben ihr ein paar andere Leute, Touristen, Skater, eine Zwölfjährige mit Zottelfrisur, einer im Anzug, und, neben ihm, Martin.

Rolf, weiter oben, fünfzig Meter Luftlinie, aber in den Ohren den gleichen Lärm, ist schon fast bei der Ampel, verlangsamt den Schritt, aus einem vorbeifahrenden Auto weht ihm David Bowie ins Ohr, *Let's dance*.

Korporal Metz sitzt nicht allein in der Zentrale, auch Luchsinger ist da, aber der blättert im Systemjournal, sucht etwas. Der Moment ist günstig.

Wenn

David, mit dem Bier, mit dem Reclambändchen, von der Sonne geblendet, die erst in zehn Minuten hinter der Fassade der ehemaligen EPA verschwinden wird, also ungefähr um 18:09:52 UTC, überlegt sich, was er tun will, um die Zeit totzuschlagen, guckt auf die Rand-

notiz, lesen bis 3.9., beschliesst, ok, gelesen ist gelesen, liest wieder, das Orchester spielt,

Wenn Mädchen ihre Reigen schreiten

und jetzt stehen alle auf ihrem Platz. An der unteren Ampel Lisa, zwei Meter rechts von ihr Martin, an der oberen Ampel Rolf, noch sind die Fussgängerampeln rot, aber nicht mehr lange.

Orange, denkt Metz, fällt nicht auf.

Sechzehn Menschen warten schon beim Vorderen Stern, auch Rolf, und neben ihm Kurt, der letzte Statist. Und Kurt, aktueller Gleitzeitsaldo minus fünf Stunden achtzehn Minuten, Kurt wird jetzt unruhig, wie lange soll das noch dauern, immer noch haben die Autos freie Fahrt.

Metz öffnet die Rechnerkonsole.

Wenn Mädchen ihre Reigen schreiten

Seit 1970 wurde insgesamt 13 Mal eine Schaltsekunde eingesetzt.

und damit, denkt Howeg, dürfte die 13 niemanden mehr beunruhigen, sie ist zu einer Null geworden. Alles ist Normzeit, UTC, ausser bei den Satelliten.

Wir haben die Zeit im Griff.

Das denkt auch Metz. Cursorblinken, *welcome to alpha.stapo.zh*. Er ist drin. Tippt Harmloses, ein paar Buchstaben nur, ein -s +0.0.01, noch zögert er, sein Finger schwebt über der Enter-Taste,

und Lisa hält die Augen offen, hat Martin gesehen. Sieht ihn auch jetzt, ja, guckt mal ein wenig, blinzelt, na? Aber Männer verstehen sich nicht auf sowas. Also werde ich ein zweites Mal hingucken, ein bisschen länger, bis ers merkt, sieht er mich?, und dieses Mal sieht Martin, dass sie ihn sieht,

Mädchen, Mädchen, Mädchen,

sieht sie blinzeln und auch lächeln, und was ihm sonst nie glückt, das verdammte Lächeln, das gelingt ihm heute, er strahlt sie an. Jetzt schaut sie wieder weg, und

jetzt, denkt Metz,

hören wir von ferne einen Trommelwirbel. Nicht von der Sechseläutewiese, der Zirkus ist schon weg. Kein einziges Zelt, nur ein Riesenrad auf der Wiese, und woher also kommt dieser Wirbel? Aus dem gelben Fleck, dem kleinen Reclambuch, aus der nächsten Strophe, die David jetzt eben zu lesen beginnt. Leise hören wir das anschwellende Trommeln über dem

Knistern der Schellackplatte, wir hören den Wirbel, es ist, nun ja,

Der Tod

ist es, immer noch, kein Wunder bei diesem Seminar, *Die Totentänze des Mittelalters*. Der Tod, liest David, kann nicht bloss auf dem Schimmel reiten,

Der Tod kann auch die Trommel rühren

das ist dann die bildhafte Sprache des Mittelalters. Schwierig ist nicht, was da steht,

Der Tod kann auch die Trommel rühren

Man kann den Wirbel im Herzen spüren.

Und immer noch hören wir diesen Wirbel, während in der Verkehrsleitzentrale ein Zeigefinger niedersticht, eine Taste drückt,

Enter,

keiner hats gesehen. Das Versehen ist korrigiert, die Ampelsteuerung der Stadt Zürich verharrt vor dem Umschalten einen Wimpernschlag lang, aber

Wie lang ist eigentlich eine Sekunde?

hat Howeg gefragt, und das fragen wir uns jetzt auch. Nicht lange. Bloss 9'192'631'770 Perioden eines Cäsiumatoms. Oder, wenn wir zählen wollen, wie damals, als Kinder, beim Gewitter, wenn wir zählen wollen, dann rechnen wir vom Zeitpunkt des Blitzes an, also jetzt, und sagen uns die Zahlen vor, sprechen ein langsames, gedehntes

einundzwanzig,

und Martin, an der Ampel, guckt nach vorn. Immer noch Rot, die letzten Autos zischen vorbei, wie lange haben die Grün?, er kann noch nicht gehen, zum Glück, denn jetzt überwindet er sich und guckt ein zweites Mal zu Lisa rüber, traut sich endlich mal, guckt in Lisas Augen, die sieht ihn auch an. Ihm wird heiss. Doch er wendet den Blick nicht ab, und sie auch nicht, diese ganze, ewig lange Zeit, während dieses

einundzwanzig,

und nun schauen wir nochmals auf dieses Grüppchen bei der oberen Ampel. Neben Rolf, der auf der Ampel für die Autos nicht mehr Grün, sondern Orange sieht, der jetzt dann gleich den ersten Schritt macht, neben Rolf steht immer noch Kurt, und in dieser einen Sekunde, während Kurt brav wartet, während wir zählen,

einundzwanzig

tritt Rolf schon auf die Fahrbahn. In dieser Sekunde, während die Ampel vor der Kurve einen Hauch länger orange bleibt als sonst, sieht der Mann im weissen Audi seine Chance. Er

tritt kräftig aufs Gas und rast mit massiv übersetzter Geschwindigkeit, wie es später im Polizeirapport heisst, um die Kurve, er schiesst hervor, bereit, jetzt dann gleich das Steuer herumzureissen, nach rechts, vor der Kronenhalle vorbei, er rast –

einundzwanzig,

-exit, tippt Metz in dieser Sekunde, schliesst das Fenster, so, das hätten wir –

im selben Moment, als Rolf auf die Fahrbahn tritt, als erster, im selben Moment, als Kurt erschrocken aufschaut, nach links schaut, den weissen Schatten heranrasen sieht, lichter Schimmel hundertfach verstärkt, nicht mehr nach dem fremden Ärmel greifen kann, in dieser verheerenden Zeitlupe sieht Kurt nichts mehr als diese beiden Umrisse, den Mann, der auf die Strasse tritt, das weisse Auto,

einundzwanzig,

während Lisa und Martin einander jetzt offen anschauen, schweigend, ohne Verlegenheit, tief sind die Augen des anderen,

einundzwanzig,

und wir hier, bei den beiden an der unteren Ampel allenfalls weiterzählen könnten, bis wir schwarz werden, das dauert,

ist doch bei der oberen Ampel fast alles schon vorbei.

Man kann den Wirbel im Herzen spüren,

es dauert nicht lange. Rolf liegt ohne Gespür für den harten Asphalt, der Körper zerdrückt, Blut unterm Kopf, das Bewusstsein registriert das letzte Bild. Über Rolf ein Stück blauen Himmels, quer hindurchgespannt ein Lampenkabel, die Lampe ist noch nicht an. Rolfs Herz trommelt Breakbeats, muckt das letzte Mal auf. Schluss. Rolf macht die Augen zu und nicht wieder auf, und der grimmige Chor singt

Fa la la la.

Fa la la la.

Neben Rolf, um ihn herum stehen die Gaffer, Kurt, der helfen wollte, kniet neben ihm auf der Strasse, sieht den letzten Wirbel. Tränen schiessen ihm in die Augen, und er heult. Entsetzlich ist das, aus heiterem Himmel totgefahren zu werden, es schüttelt ihn. Ein letztes Mal singt der Chor, kalt läuft es uns den Rücken runter –

Flandern in Not

In Flandern reitet der Tod.

In Flandern reitet der Tod.

und nun, da David im Café, nervös vom Warten, der alten Toten überdrüssig, auch noch vom

Lärmen und Rufen um die Ecke aufgeschreckt wird und das Buch zuschlägt, verklingt die grässliche Musik endlich.

Gott sei Dank.

Die Totentänze verschwinden im Dunkel der aneinandergedrängten Seiten. David blickt auf die Uhr, es ist nicht zu vermeiden. 18:01 und wohl bald schon 18:02,

während bei der unteren Ampel, die auch auf Grün gesprungen ist, Lisa einen kleinen Schritt auf Martin zu macht, und er einen Schritt zu ihr hin, sie gehen zusammen über den Streifen, so einfach ist das, wenn man nicht immerzu darüber nachdenkt.

Um die ständigen Anpassungen der Erdrotationszeit an die Atomzeit hinfällig zu machen, wird immer wieder vorgeschlagen, die Sekunde zu verlängern. Diese Bestrebungen dürften aber weiterhin scheitern. Denn die Schaltsekunde stellt nicht bloss sicher, dass Erdrotationszeit und UTC übereinstimmen.

Während die zwei stehen bleiben, sich angucken, steht Howeg auf, macht das Fenster zu, um den Lärm vom Bellevue auszuschliessen, setzt sich wieder hin, atmet auf, schreibt den letzten Satz, schreibt

Sie stellt auch sicher, dass wir uns trotz allen Fortschritts nicht einfach von der erdgebundenen Zeit lösen.

Wir werfen einen letzten Blick auf das Bellevue. Rolf wird zugedeckt, neben Kurt steht schon ein Polizist, legt ihm die Hand auf die Schulter, führt ihn weg. David, der versetzte David, glaubt noch eine Verspätung. Noch fehlt ihm das Wissen des fünften Semesters, in dem er vom Minnesang hören wird, noch fehlen ihm die Ausrufe, die er später geschickt tätigen wird, sein *ô we, ich bin ein vil armer!*, mit dem er Frauen zum Lachen bringt, aber das ist eine andere Geschichte,

David schreibt ein SMS, dann ein zweites, und wieder leuchtet das Geisterlicht in Lisas Tasche auf, die jetzt am Boden steht, 4 neue Kurzmitteilungen erhalten, Zeigen?, Beenden? Lisa gegenüber steht Martin, da haben sich zwei gefunden, strahlen und widerlegen den ahnungslosen Howeg, lösen sich frech von der Zeit. Das Reclamorchester hat ausgespielt, das Buch ist zu, und höchstens Bowie dürfte jetzt singen. *Let's dance*. Wir lassen die beiden und fragen, was ist mit Metz?

Metz, der Ahnungslose, lehnt sich im Stuhl zurück. Und in diesem Moment, nachdem er sich für eine Sekunde nur zum Herrscher über die Zeit gemacht hat, erinnert er sich, wie sein Grossvater früher den Regulator im Wohnzimmer aufgezogen hat, jeden Freitagabend. Wie der Grossvater manchmal, wenn die Uhr stehen geblieben, das beständige Ticken verstummt war, mit einem kleinen Messingschlüssel das Werk aufzog.

Metz legt den Kopf in den Nacken, schliesst die Augen. Er erinnert sich.

Wie der Grossvater, sobald das Ticken wieder zu hören war, die verlorene Zeit aufholte, indem er die Zeiger auf dem Zifferblatt von Hand weiterdrehte, über die Drei hinweg, über die

Sechs, die Neun, bis hin zur Zwölf. Wie er dann, auf der Zwölf, wartete, damit das Uhrwerk die versäumte und jetzt nur noch zum Schein nachgeholte Zeit verkünden konnte. Drei Uhr, *bamm bamm bamm*, rasch gedreht, schon ist es vier Uhr, *bamm bamm bamm bamm*.

Alte Geschichten, und doch so nahe. Metz öffnet wieder die Augen und überlegt, ob er sich einen Kaffee holen soll. Es dauert noch fast zwei Stunden, bis er abgelöst wird.

> Michael Staub, Jahrgang 1976, ist in Bern geboren und wohnt seit Jahren im Kanton Zürich. Er schreibt seit 2003. Verschiedene Auszeichnungen und Publikationen, ein Erzählband ist in Arbeit. Detaillierte Informationen auf der Website: www.nightshift.ch.